

Immergrüne Gehölze im Alpenhaus

Für die Laubgehölze unserer Breiten ist es ein gewaltiger Aufwand, das Laub Jahr für Jahr im Herbst abzuwerfen und im Frühling neu zu bilden. Wo tiefe Temperaturen zu Erfrierungen und grosse Schneemengen zu Astbrüchen führen würden, nehmen hochwachsende Bäume und Sträucher diesen Aufwand dennoch auf sich. Kleinwüchsige Gehölze dagegen, die oft von isolierenden Schneeschichten geschützt werden und sich vor kalten Winden ducken können, sind auch bei uns mehrheitlich immergrün. Im Mittelmeerraum und anderen temperierten Klimazonen setzen die Wintermonate den Pflanzen weniger zu. Folglich bleiben die Blätter oft mehrere Jahre an den Zweigen bis sie dann individuell abgeworfen werden. Durch Zuwachs kommt es dennoch zu einer regelmässigen Erneuerung. Das ist nötig, weil bei alten Blättern die Photosynthese-Leistung laufend abnimmt. Mehrjährige, lederige Belaubung wird auch durch Trockenperioden gefördert.

Raue Stechwinde

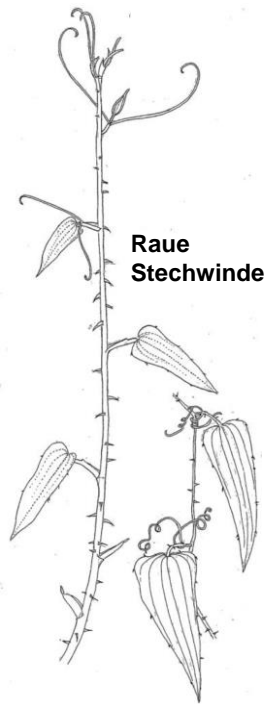
Smilax aspera

Wie der einheimische Efeu kann die Raue Stechwinde bis 15 Meter hoch in die Bäume klettern. Die Klettermethode der beiden immergrünen Gehölze unterscheiden sich jedoch deutlich. Während der Efeu dafür kleine Haftwurzeln benutzt, nimmt die Stechwinde dafür Wickelranken zu Hilfe, die sich an den Ästen umgebender Gehölze festhalten. Vermutlich handelt es sich bei den Blättern um ursprünglich dreiteilige Fiederblätter, wie wir sie bei den Klee-Arten kennen. Während die mittlere Fieder intakt geblieben ist, haben sich die beiden seitlichen Fiedern zu reizbaren Ranken entwickelt, die sich nach einer Berührung in kurzer Zeit um den entsprechenden Gegenstand wickeln können. Dafür spricht, dass die beiden Ranken zwischen dem Grund der Blattspreite und der Spitze des Blattstiels angeordnet sind, wo jeweils die Fiederblättchen sitzen. Möglicherweise dienen auch die Stacheln als Kletterhilfen. Niemals aber winden sich die dünnen Sprossachsen um ihre Stütze, wie wir es bei den Glyzinen oder dem Hopfen kennen. Der deutsche Name ist somit aus botanischer Sicht falsch.

Kork-Eiche

Quercus suber

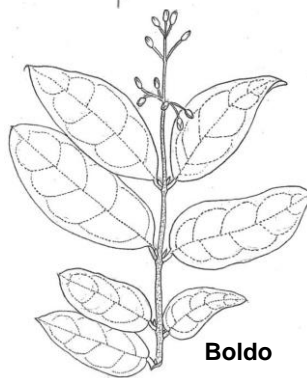
Alle vier einheimischen Eichen-Arten sind laubwerfend. Nicht selten bleiben die braun gewordenen Blätter jedoch im verdorrten Zustand an den Zweigen haften. Spätestens im Frühling sind sie aber abgefallen. Diese „An-



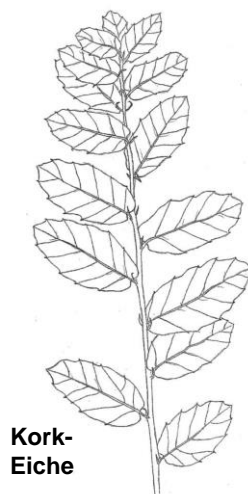
Raue Stechwinde



Schmalblättrige Steinlinde



Boldo



Kork-Eiche

hänglichkeit“ ist kaum einfach eine Laune der Natur. Sie belegt einen Evolutionsschritt in Richtung immergrüner Belaubung, wie sie bei den Eichen im Mittelmeergebiet und ähnlichen Klimazonen realisiert ist. Rund die Hälfte der 520 bekannten Eichen dürften immergrün sein. Die anspruchslose Kork-Eiche aus dem westlichen Mittelmeergebiet bildet eine dicke, nachwachsende Borke, die als Kork für Weinverschlüsse oder Bodenbeläge eine wirtschaftliche Bedeutung hat. Etwa vom zwanzigsten Lebensjahr an, kann eine Kork-Eiche alle zehn Jahre geschält werden. Weil davon nur die abgestorbene Borke, nicht aber die lebende Rinde betroffen ist, stirbt ein Baum deswegen nicht ab. Er verliert aber seinen Schutz gegen Insekten oder die Sonne. Eine regelmässig geschälte Kork-Eiche wird nur halb so alt wie eine unangetastete.

Schmalblättrige Steinlinde

Phillyrea angustifolia

Wie bei der Stechwinde ist der deutsche Pflanzename auch bei der Steinlinde irreführend. Die Steinlinde hat mit den Linden (Gattung Tilia) herzlich wenig gemeinsam. Umso mehr mit der Familie der Ölbaumgewächse (Oleaceae), zu denen sie wie die Olive, die Esche oder der Flieder gehört. Die ausschlagfreudigen und genügsamen Steinlinden sind Charaktergehölze der mediterranen Macchien, wo auf den degenerierten Böden regelmässige Rückschnitte, Brände oder Viehverbiisse so schnell keinen Wald mehr aufkommen lassen. - Die lanzettlich-lineale Blattform, die gegenständige Blattstellung und die schwarzen Steinfrüchte der Steinlinde erinnern an den wärmeliebenden einheimischen Liguster. Tatsächlich ist er ebenfalls ein Ölbaumgewächs, der auch bei uns neben laubwerfenden mitunter immergrüne Individuen hervorbringt.

Boldo

Peumus boldus

Mit seinen immergrünen lederigen Blättern könnte der chilenische Boldo geradesogut im Mittelmeergebiet einheimisch sein. Tatsächlich ist der sechs bis zehn Meter hohe Baum oder Strauch dort stellenweise verwildert anzutreffen. Seiner aromatischen Blätter wegen - für die einen riechen sie angenehm würzig, für die anderen übel nach Waschpulver - wurde er als Teepflanze eingeführt. Dank den ähnlichen klimatischen Verhältnissen gedeiht der Boldo im mediterranen Raum bestens. In Chile wird er nicht nur als Teepflanze bei Magen- und Darmbeschwerden geschätzt, sondern auch als Gewürz, Farbstoff- und Holzkohlelieferant. Aus den weissen Blüten entstehen essbare gelblich-grüne Beeren, die sehr schmackhaft sind.